© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

logischen Monatsschrift nicht zur Hand sein dürfte, darf ich wohl Einzelheiten daraus hier wiedergeben. Hagen stellt den Schlag mit den Silben dar: zirrr zizizizizawi zirrrzirrrzirrrziwi, nach meinem Empfinden sehr treffend. Eine ganz lautgetreue, jeden befriedigende Wiedergabe von Vogelstimmen in Buchstaben ist ja nur selten möglich. Mit Recht macht der Autor weiter darauf aufmerksam, daß der Absatz in der Mitte des Liedchens kennzeichnend sei, und er tritt in der Tat sehr auffällig hervor, für mein Ohr sogar mehr als die Hebung des Schlußtones, auf die Prof. B. Hoffmann besonderen Wert legt (Ornithologische Monatsschrift 1916, Nummer 2). An welche anderen Vogelgesänge der Schlag des Waldbaumläufers anklingt, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Ich finde, daß man bald an die Blaumeise oder den Fitis, bald auch an Waldlaubvogel, Zaunkönig oder Heckenbraunelle erinnert wird, die alle von Hagen genannt werden. Jedenfalls wirkt der zarte und doch silberhelle Klang und die perlende Schnelligkeit der Tonfolge sehr angenehm auf das Ohr. Der bedeutend kürzere Schlag des Gartenbaumläufers hat etwas viel Schärferes, Betonteres. Auch die Lockrufe unterscheiden sich, aus genügender Nähe gehört, sehr merklich, da der von *Certhia brachydactyla* bekanntlich wie ein lautes, weit hörbares ti oder tsi klingt, während er bei *Certhia familiaris* viel sanfter ist und einen deutlichen r-Laut enthält, sich also ungefähr durch sri sri wiedergeben läßt.

Obgleich ich unsern Vogel ja noch keineswegs häufig und eingehend habe beobachten können, haben sich seine kennzeichnenden, gar nicht schwer festzustellenden Merkmale mir schon so fest eingeprägt, daß ich überzeugt bin, ihn hinfort nicht mehr übersehen und überhören zu können. Hoffentlich bringen unsere Fachzeitschriften bald weitere Mitteilungen über seine Verbreitung in Thüringen.

Kleinere Mitteilungen.

Vom Waldkauz. Ein Fischer überreichte mir ein Dunenjunges vom Waldkauz, das er vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte. Früher machte man sich die Aufzucht leicht: Pferdefleisch als regelmäßiges, Ratten, Mäuse und Maulwürfe als gelegentliches Futter, alle stückweise in Federn oder Haare gewälzt. Da der Magistrat mir schwerlich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eine Fleischkarte für *Syrnium aluco* bewilligt hätte, mußten Frösche herhalten. Sechs bis zwölf genügten als Tagesration. Die Gewölle waren aber ekelhaft schmierig, und auf die Dauer wäre diese Nahrung meinem Freunde nicht bekommen. Gelegentlich gefundene Haartiere, durch Seuchen eingegangene Kaninchen bildeten willkommene Einlagen. Der Ratte biß er den Schwanz ab, die übrigen Reste bedeckte er mit dem Fell und schob sie in die Ecke. Kröten verschmähte er gänzlich. Das erste Exemplar packte er mit dem Schnabel, warf es dann fort und wetzte eine Viertelstunde lang den Schnabel; nie wieder rührte er eine Kröte an. Ich sah ihn nie trinken, auch bei wochenlangem Vorenthalten von Trinkwasser sah ich ihn, wenn es endlich gereicht, es nie anrühren. Unholde öffneten mir seinen Käfig, so daß er entfloh. Nach ungefähr vier Wochen sah ich ihn wieder im Park, er ließ sich dicht betrachten, aber nicht einfangen. Noch oft wurde er gelegentlich beobachtet — und heute nach mehr als einem Jahre treibt sich im Park ein Kauz herum, der durch seine verblüffende Zahmheit und Arglosigkeit auffällt. Die damaligen Kennzeichen: gewisse beschädigte Federn sind durch die Mauser verwischt, aber der Fall beweist ohnehin, daß ein der Gefangenschaft entflohener junger Raubvogel auch ohne Schulung von seiten der Eltern den Kampf ums Dasein zu bestehen vermag. Paul Robien.

Ueberwinternde Stare im Wesertal. Im letzten Winter hatte ich mehrfach Gelegenheit, überwinternde Stare im Wesertale festzustellen. Folgende Notizen habe ich darüber in meinem ornithologischen Tagebuche verzeichnet: 10. XII. 1917. Heute morgen gewahrte ich in der Nähe der außerhalb der Stadt gelegenen städtischen Brauerei von Hameln einen kleinen Trupp Stare *(Sturnus vulgaris)*. Ich zählte neun Stück. Als ich nachher den Weg zurückging, beobachtete ich nicht weit von der eben genannten Stelle wieder einen Schwarm (vielleicht denselben). Die Vögel — diesmal waren es zehn Exemplare — saßen meist auf Telegraphendrähten in der Sonne und sangen, zwar nicht so laut und fröhlich wie im Frühling und Sommer, jedoch heiter und angenehm ihre drolligen Weisen. Ich konnte mir die zutraulichen Vögel erst eine ganze Weile ansehen, bis sie sich, scheinbar auf einen Ruf eines Vogels aus ihrer Mitte hin, erhoben und davonflogen. Als sie

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

noch nicht weit entfernt waren, schloß sich ihnen noch ein Starenschwarm — etwa zwanzig Exemplare — an. Gemeinsam setzten sie ihren Flug fort. — 11. XII. 1917. Sah heute in Hameln in der Gegend des Schlachthauses eine kleine Anzahl Stare (etwa zehn Stück) eiligen Fluges daherstreichen. — 24. XII. 1917. Beobachtete heute einen vereinzelten Staren bei der Vereinsbrauerei zu Hameln. — 28. XII. 1917. Sah heute einen vereinzelten Staren über Hameln fliegen. Trotz des jetzt herrschenden Winters scheint eine Anzahl der Vögel hier geblieben zu sein. — 20. I. 1918. In der Nähe unseres Gartens in Rinteln sitzt ein Star auf einem Telegraphengerüste und singt. Es herrscht mildes Wetter. — 25. I. 1918. Beobachtete heute morgen ein paar Stare auf einem Hause am Rande der Stadt Hameln. Seit etwa einer Woche warmes Wetter.

In der ersten Hälfte des Februar wurden Stare dann häufiger beobachtet, so am 3. II. 1918 ein Schwarm von etwa 40 Exemplaren auf einem Baume, der auf einer Wiese bei Rinteln steht. In diesen Fällen dürfte es sich vielleicht schon um zurückgekehrte bezw. um durchziehende Vögel gehandelt haben.

Hameln, den 3. Juni 1918. Dr. Fr. Sehlbach.

Vom Pirol. Am 1. Juli 1918 griff ich im Walde ein am Flügel verwundetes Weibchen vom Pirol, anscheinend beim Kirschennaschen angeschossen. Zunächst fürchterlich schreiend, fügte er sich bald in sein Schicksal. Nahrung: alle möglichen Insekten und Früchte. Die dicken Schwärmerraupen verzehrte er mit derselben Gefräßigkeit wie die stark behaarten *Acronycta*- und die weniger behaarten *Pieris*-Raupen. Die großen grünen Heuschrecken riß er mir begierig aus der Hand. Tägliche Ration beispielsweise: 65 mittlere Heuschrecken, 65 erwachsene Raupen von *Dasychira pudibunda,* sowie ein Dutzend Kirschen oder 220 ziemlich erwachsene Raupen vom großen Kohlweißling. Außerdem verschlang er angefaulte Pflaumen, Apfelstücken, überhaupt alle Beerenfrüchte und Obstarten, selbst zerkleinerte Pilze. Obwohl er in der Natur wählerischer sein dürfte, steht er dem Kuckuck im Verzehren behaarter Raupen kaum nach, verschmäht hat er nicht eine Art. Die erwachsenen Raupen von *Smerinthus populi* pflegte er oft fünf Minuten lang weich zu klopfen, bis die Materie herausquoll, die er dann auch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

noch aufleckte. Beim Klopfen abgesprungene Heuschreckenbeine sammelte er bei Mangel an weiterer Nahrung sorgfältig zusammen. Trinken sah ich ihn selten, baden nie. Wenig lebhaft, wurde er bald fett. Heile Pflaumen bearbeitete er so lange, bis sie in Stücke gingen und mundgerecht wurden. Paul Robien.

Geier in Norddeutschland Sommer 1917? Im Juli-Heft 1918 der Ornithologischen Monatsschrift habe ich auf Grund der ausführlichen Meldung einer Hamburger Zeitung längere Ausführungen an dem Abschuß zweier Geier über Hamburg vom Naturschutz-Standpunkte aus geknüpft. Wenn ich mir erlaube, heute auf diese Angelegenheit zurückzukommen, so veranlaßt mich dazu der Umstand, daß ich von anderer Seite auf das gänzliche Fehlen ergänzender Beobachtungen aufmerksam gemacht worden bin. In der Tat muß dieser Einwurf als begründet erscheinen; daß nach einer ungefähr gleichzeitigen Meldung der „Frankfurter Zeitung“ die Geier auch in Pommern und Mecklenburg gesehen und ihrer zwei auch in Pommern erlegt sein sollen, macht die ganze Sache nur noch seltsamer. Der Berichterstatter hebt besonders hervor, daß es sich nicht um Adler, sondern um Mönchs- und Gänsegeier handele, die nach „Westen ziehen“ und in letzter Zeit auch in Schleswig-Holstein und im Hamburger Gebiet angeblich gesehen worden sind.

Zur Klärung der Angelegenheit wandte ich mich Ende Februar dieses Jahres an Herrn Heinrich Hagenbeck zu Stellingen bei Hamburg mit der Bitte um nähere Angabe, wo die geschossenen zwei Geier geblieben seien. In seinem Antwortschreiben heißt es: „Ich habe hier sieben Vögel beobachtet, von denen ich zwei abschoß. Die beiden Tiere sind präpariert und im Hauptrestaurant des Tierparks ausgestellt. Ich erlaube mir Ihnen beifolgend eine Photographie derselben zu übersenden. Auch nach dem Abschuß der zwei Geier haben sich die Vögel hier noch mehrere Tage aufgehalten und sind wiederholt über dem Tierpark gewesen. Erwähnen möchte ich noch, daß sich die Vögel anscheinend auch an dem Geflügel gütlich getan haben, welches in der Nähe des Tierparks frei auf einer großen Weide herumlief. Der Schweizer auf dem Wirtschaftshofe machte mich auf das Vorhandensein dieser „Riesenadler“ aufmerksam. Er hatte sie morgens in aller

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Frühe über dem Hofe kreisen sehen. Er sagte noch, daß das sämtliche Geflügel von der Weide à tempo verschwunden war und sich unter die Knicks und Büsche geflüchtet hatte. Durch späteres Nachzählen wurde dann festgestellt, daß eine junge Gans und ein Huhn fehlten. Diese beiden Tiere sind sicherlich von den Raubvögeln angefallen und verzehrt worden."

Wie mir ein Hamburger Ornithologe auf meine Anfrage mitteilt, hat zwischen der Beobachtung der Geier und der Bekanntmachung in der Zeitung ein Zeitraum von rund 40 Tagen gelegen. Die Allgemeinheit ist demnach auf die Anwesenheit der seltenen Gäste erst aufmerksam gemacht, als sie längst über alle Berge waren, und es nichts mehr zu sehen gab.

Mit Rücksicht auf die angebliche Beobachtung von Geiern auch in anderen Landesteilen und den Abschuß zweier Geier in Pommern möchte ich hiermit, um der Wissenschaft zu dienen, etwaige Augenzeugen gebeten haben, nachträglich ihre Beobachtungen oder ihre sonstige Kenntnis von der Angelegenheit dem Unterzeichneten oder der Schriftleitung dieser Zeitschrift mitteilen zu wollen.

Göttingen, den 16. März 1919. B. Quantz.
Am weißen Stein 7.

Aus Kurhessen. Der um den Vogelschutz in Kurhessen hochverdiente landgräflich hessische Oberförster Prof. Schwarz in Rotenburg a. d. Fulda beabsichtigte am Anfang dieses Sommersemesters an der Marburger Universität Vorlesungen und Kurse über Vogelschutz zu halten, die eines großen Interesses sicher gewesen wären. Doch da kam plötzlich, wenige Tage vor dem geplanten Beginn des Vogelschutzkursus, die Nachricht, daß Prof. Schwarz gestorben sei. In ihm verliert die Naturschutzbewegung einen tüchtigen Förderer, der insbesondere dem hessischen Vogelschutz manchen Dienst erwiesen hat und noch viel leisten würde, wenn er noch wäre. Möge sein Tod — was man immer wünschen kann — uns Jüngere antreiben, nun unsererseits um so mehr für den Naturschutz einzutreten. Zu wünschen wäre besonders, daß eine andere geeignete Lehrkraft an unserer Hochschule Vogelschutzkurse abhielte, damit unsere Bestrebungen auch den Studierenden bekannt werden. Wie sehr es bei den Gebildeten oft an

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Verständnis für die Natur gebricht und wie vor allen unsere „höhere Schul"-Jugend Aufklärung über Naturschutz nötig hat, konnte ich erst wieder einmal dieser Tage hier beobachten. Um Eltern und Schule auf die Notwendigkeit einer besseren Unterweisung der Kinder aufmerksam zu machen, legte ich den Fall auch in unserer „Hessischen Landeszeitung" vom 27. Mai mit ungefähr folgenden Ausführungen dar:

Eine am vergangenen Sonntagmorgen gemachte Wahrnehmung ist bezeichnend für den „höheren" Schüler unserer durch den Krieg so verrohten und verwilderten Zeit. Um ein Rotdornbäumchen auf einer Straße steht ein Trupp Kinder. Das älteste, ein etwa 13jähriger Junge mit bunter Mütze, hat ein Stieglitznest mit fünf Eiern in der Hand. Da ich ihn zur Rede stelle und zwinge, das Nest wieder in den Rotdorn zurückzusetzen, erwidert mir dieser Sprößling einer sogenannten „besseren" Familie in frechem Ton, es sei ein Spatzennest und das müsse man kaput machen. Abgesehen von der Unwissenheit, die ja in naturgeschichtlichen Dingen bei den „Gebildeten" nicht nur die Regel ist, sondern leider geradezu auch immer noch für das einzig Vornehme und Standesgemäße gilt, beweist diese Beobachtung die große Roheit des kleinen Barbaren, der meint, das vermeintliche Spatzennest unbedingt „kaput machen zu müssen". An beidem, an der zoologischen Unkenntnis und der mangelnden Gemütsbildung aber ist die falsche Erziehung im Elternhaus und in der „höheren" Schule schuld, die sich so sehr viel auf ihre Kulturleistungen einbildet, in Wirklichkeit aber der Jugend viel (oder wenig) totes Altertumswissen eintrichtert, aber wenig ihr das Gewissen und Pflichtbewußtsein gegen ihre Artgenossen (sogenannte Mitmenschen) und gegen unsere Allmutter Natur schärft. Die Kenntnis der heimischen Natur und die Liebe zu ihren Geschöpfen muß bei der Jugenderziehung mehr erstrebt werden als bisher. Damit wird nicht nur der hartbedrängten Natur, besonders der Vogelwelt, ein Dienst erwiesen, sondern aus der Liebe zur Natur und Heimat wird auch die Treue zum eigenen Volk und Staat wachsen und gute Früchte tragen. Wir brauchen heutzutage eine Jugend, die ihre Vaterlandsliebe mit ihrer Gesinnung und ihrem Leben beweist; denn eine „höhere Schul"-Jugend, die zwar

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dauernd die Worte „national“, „patriotisch“ und „deutsch“ im Munde und Kornblumen im Knopfloche führt, in ihren Mußestunden aber, wie es jetzt oft vorkommt, Waffen und anderes Staats- und Heeresgut „findet“ und sammelt (auf deutsch: „stiehlt“), Singvogelnester ausnimmt und ähnliche Heldentaten vollbringt, kann unserem jungen demokratischen Staat, der sowieso einen schweren Stand hat, nichts nützen, sondern nur schaden.

Marburg, den 29. Mai 1919.

Werner Sunkel, cand. rer. nat.

Vom Baumläufer. Hinter der hölzernen Tafel am Bootshause unserer Landesanstalt für Fischerei in Friedrichshagen am Müggelsee bei Berlin nistet dieses Jahr ein Baumläuferpärchen *(Certhia.)* Vom

Nest ist weiter nichts als wenige hervorragende dürre Reiser zu sehen Es scheint mir, als ob dieser Nistplatz schon öfter benutzt sei. (Siehe Abbildung.) Anfang Mai fütterten die Alten.

Dr. Rudolf Neubaur, Assistent am Institut.

Inhalt: A. Klengel: Einige strittige Punkte in der Storchforschung. (Mit einer Abbildung im Texte.) — Dr. O. Büsing: Der Waldbaumläufer *(Certhia familiaris macrodactyla)* bei Eisenach. — Kleinere Mitteilungen: Vom Waldkauz. Ueberwinternde Stare im Wesertal. Vom Pirol. Geier in Norddeutschland Sommer 1917? Aus Kurhessen. Vom Baumläufer. (Mit zwei Abbildungen im Texte.)

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Schriftleitung: Prof. Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: 44

Autor(en)/Author(s): Robien Paul, Sehlbach Fr., Quantz B., Sunkel Werner, Neubaur Rudolf

Artikel/Article: Kleinere Mitteilungen. 170-176